

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

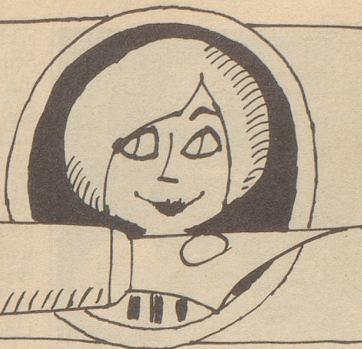
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Gerechtigkeit...?»

Daß Solothurn ablehnen wird, haben wir, wenigstens ich, nicht anders erwartet.

Bern dagegen, von dem ich ein noch kräftigeres Nein erwartet hatte, hat das unverbindliche Minivorlägelein angenommen. Was riskiert man schon damit? (Außer etwa, daß die Bielerinnen zum Zug kommen und dazu noch ein paar welschbernerische Gemeinden.) Immerhin «gäng sövu».

In Bern haben die Gegnerinnen (und Gegner!) ein Elaborat herausgegeben, von dem die Basler «National-Zeitung» sagt: «Was da an höherem Blödsinn geboten wird, schreit zum Himmel.» Das ist milde gesagt. Mir scheint vielmehr, daß dieser Blödsinn auf eher niedriger bis niedrigster Ebene geboten wird.

Noch etwas wurde geboten, eine besondere Blüte einer seltsamen Phantasie. Wenn man 031-22 47 75 anrief, kam, von den Klängen des Bernermarsches begleitet, eine Auseinandersetzung zwischen zwei «ur-chigen Bernern», in der der eine den andern darüber aufklärt, man wolle mit der Minivorlage (natürlich nennt er sie nicht so) bloß versuchen, den Bernern «das Frauenstimmrecht durch das Hintertürli aufzudrängen». Der andere tritt zuerst als Befürworter auf und sagt, er «gönne den Frauen ja dieses Stimmrecht, denn schließlich zahlen sie ja auch Steuern». Jetzt kommt der Gegner mit seltsamen Argumenten: «Mi achzähjährige Fis u d Fröndarbeiter müesse o Stüre zale, aber niemer dänkt dran, ne derfür z Stimmrächt zgäh.» Und überhaupt, «die Frauen wollen es ja gar nicht». Die Frau, erklärt er dann, habe bei uns andere Aufgaben. Sie sei die Betreuerin der Familie. Und wenn sie diese Aufgabe nicht richtig ausübe, so schade das der Demokratie.

Und schon ist der «ehemalige» Befürworter zutiefst überzeugt und bekehrt. Und über dem Bernermarsch schwebt eine liebeliche Frauenstimme: «U wenn dir üs Froue frager: mir wei ja z Stimmrächt gar nid!»

Ich habe die Unterhaltungsnummer nicht in extenso wiedergegeben, aber die wichtigsten «Begründungen»

sind da. Man kann wirklich nur staunen.

Es gibt aber noch tiefere Ebenen. Wir kommen auf die Broschüre «Gerechtigkeit...?» zurück, von der auch sehr viel zu schreiben wäre. Aber damit werden wir das Niveau der nächsten Publikation von Gegenseite auch nicht heben.

Immerhin, aus den zahlreichen Widersprüchen zwei: Da wird, wie bereits bei der Zürcher Campagne, auf die Herkunft der Präsidentin des Schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins, Dr. Lotti Ruckstuhl, hingewiesen. Sie sei erst mit dreißig Jahren Schweizerin geworden, und zwar durch Heirat. (Das wären seither wohl auch wieder etwa 30 Jahre her!) Sie nennt sich «Lotti», aber die «Gerechtigkeit» nennt sie beharrlich «Lotte». Und dann kommt ebenso beharrlich ihr Mädchenname «Thalmessinger». Und etwas, was sie vorgebracht hatte, wurde «auf gut schwäbisch» vorgebracht. Erkundigungen haben ergeben, daß Frau Dr. Ruckstuhl lang vor ihrer Heirat Schweizerin war. Und daß sie schon als kleines Kind mit ihren Eltern auswanderte aus Deutschland. Daß sie überdies jüdisches Blut hat.

Ich erhielt seinerzeit einen – anonymen! – Brief, der sich ebenfalls mit Dr. Lotti Ruckstuhl befaßte als «dieser Hitlerverehrerin».

Vielleicht glaubte der Schreiber oder die Schreiberin das selber.

Die Verfasser der «Gerechtigkeit...» wußten aber wahrscheinlich schon Bescheid über Frau R.'s jüdische

Abkunft, und wenn dies der Fall ist, dann erinnert das an nur allzu vertraute Töne, die ja «draußen» auch wieder zu hören sind.

Kurz nachher, auf Seite 14 derselben Broschüre steht zu lesen: «Wie klar hat Professor Roepke gesehen – ein überzeugter Gegner des Frauenstimmrechts – ...» etc.

Sind die Verfasser ganz sicher, daß Professor Roepkes Vorfahren am Morgarten – auf unserer Seite – dabei waren? Und daß das alles so furchtbar wichtig ist? *Bethli*

«Du gefährdest die Grundlage des Staates»

Dieser Vorwurf meines Mannes traf mich ganz unvorbereitet, als ich mir bei einer zweiten Tasse Kaffee noch einen Blick in die Morgenzeitung gönnen wollte. Er schob mir ein Schreiben zu, das unsere Gemeindebürger auf die kantonale Abstimmung vorbereitet, die bei Annahme den Frauen das Stimm- und Wahlrecht in Gemeindeangelegenheiten ermöglicht.

Ich fühlte mich getroffen, nahm ich doch immer mit Interesse am Geschehen in Gemeinde und Staat teil. Die Presse liefert mir viele anregende Gedanken, die mir beim Kartoffelschälen die Zeit verkürzen. Die Aktualitäten des Radios finden in mir eine regelmäßige Zuhörerin. Am Abend sitze ich oft bei meinem Mann und seinen Kollegen von der Behörde, die sich in

unserer Stube treffen. Und wenn ich mich hinter meiner Flickarbeit hervor am Gespräch beteilige, freue ich mich immer wieder, wie sie sich bemühen, mir Fragen über Kanalisation, Verbauung und Finanzen sorgfältig zu beantworten.

Gefährde ich nun mit meinem politischen Interesse die Familie? Verstehe ich meine Aufgabe als Mutter falsch, wenn ich mich darum bemühe, meinen Kindern ihre engste Heimat mit ihren Problemen nahezubringen, um sie zur Einordnung in die Gemeinschaft zu erziehen? Ist unsere sachliche Atmosphäre eine schlechte Wohnstubenluft für Schulkinder?

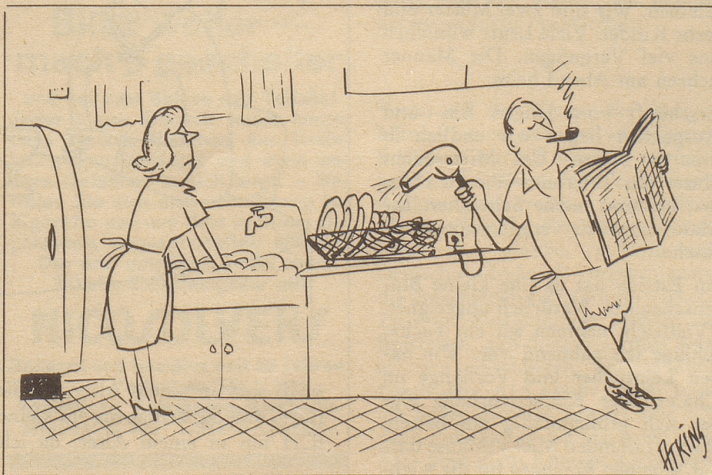
Schuldbewußt zog ich die Schürzenbündel straff und plante für den Nachmittag ein nettes Familienleben. Wenigstens an diesem Tag sollten meine Kinder die nötige Nestwärme spüren!

Am Mittag setzte ich mich mit meinen Lieben zu Tisch, die von meiner inneren Wandlung keine Ahnung hatten. Wie schon oft, hörten sie aufmerksam zu, wie ihnen der Vater die Nachrichten kommentierte. Für heute blieb ich einmal neutrale Beobachterin. Der Jüngste hing mit Spannung an den Worten des Vaters, aber die Hände hatte er wieder einmal nicht gewaschen. Die Älteste überlegte und fragte schon recht vernünftig, aber sie saß wieder mit krummem Rücken da. Und Nummer drei benützte den Augenblick des angeregten Gesprächs, um den Salat bequemerweise mit den Fingern zu essen. Gewiß, sie sind keine Juwelen und haben alle unsere Erziehung sehr nötig, doch gefährdet scheint mir keines. Als dann der Vater nach der Zeitung griff, rückte ich mit meiner Ueberraschung heraus: «Kinder, weil ich heute morgen so fleißig war, habe ich nun heute nachmittag Zeit, um mit euch zu spielen.» Stille. In den Augen meiner Kinderlein konnte ich die besorgte Frage um meinen geistigen Gesundheitszustand lesen. Da sogar der Vater verblüfft schwieg, klärten sie mich über ihre Vorhaben auf:

«Wir sammeln mit den Pfadi Papier für einen wohltätigen Zweck. Also da muß ich dabei sein.»

«Du weißt doch, daß Vati mir versprochen hat, ich dürfe ihn heute zum Reservoir begleiten?»

Ermutigt durch seine Schwestern, getraute sich auch der Jüngste zu



Die Feinde Ihrer Lebens-
freude, Kopfweh und
Migräne, bekämpft
erfolgreich

Contra-Schmerz

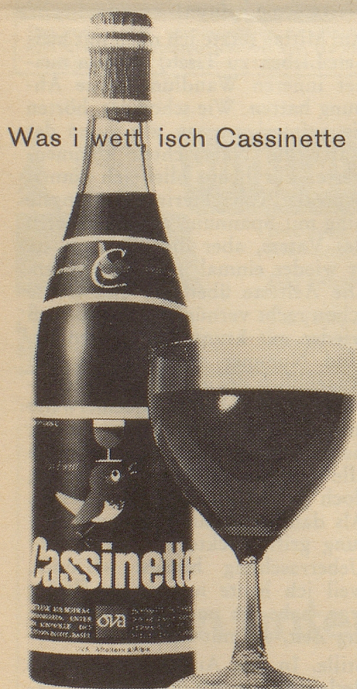


**TECHNIKUM-
VORBEREITUNG**

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
8052 ZÜRICH

**DOBB'S
TABAC**
COLOGNE FOR MEN
das hat Klasse



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **ova**-Produkt

erklären, daß er schon mit dem
Schneepflugfahrer verabredet sei
um die Straßen zu säubern.

Sie hatten kein Einsehen, doch
stellten sie sich noch freiwillig zu
verschiedenen Handreichungen zur
Verfügung, um sobald wie möglich
mit gutem Gewissen abhuschen zu
können. Mir machten sie den Vor-
schlag, ich solle mir einen ruhigen
Nachmittag gönnen. Es klang fast
ein wenig besorgt ...

Und dann ging jedes seiner mehr
oder weniger staatsbürgerlichen Tä-
tigkeit nach. Ich blieb allein zu-
rück in meiner hochglanzpolierten
Nestwärme und kam mir vor wie
Frau Holle, oder doch mindestens
wie meine eigene Großmutter. Je-
denfalls irgendetwas schien mir ir-
gendwie wirklichkeitsfremd zu sein.
Eigentlich hätte ich nun Zeit, die
Zeitung zu lesen. Oder soll ich mit
mir allein Eile mit Weile spielen?

Dies fragt sich eine Bernerin im
Chuchischurz. LB

Im Anfang war ...

Drei Herren – alles Spezialisten –
diskutieren über den Anfang der
Welt.

«Alles hat mit der Medizin begon-
nen», sagte der Chirurg. «Wenn
man Adam nicht eine Rippe her-
ausgesägt hätte, wären wir alle
nicht da.»

«Hm», sagte der Architekt, «ich
weiß doch nicht recht ... Schließ-
lich, um den Paradiesgarten an-
zulegen, brauchte es den großen Ar-
chitekten des Universums. Erst so
bekam die Sache Form und Ge-
stalt. Vorher herrschte, wie in der
Bibel zu lesen steht, das Chaos.»

«Da habt ihr's», griff jetzt der Po-
litiker ein. «Das ist eben der Be-
weis, daß alles mit den Politikern
angefangen hat.» Luz

Wir fahren in den Wintersport

Mein Mann führt mich mit den
Kindern hin. Ins Chalet. Meine
Schwester kommt auch mit ihren
Kleinen. Wir sind zwei Mütter und
sechs Kinder. Viele Leute wünschen
uns viel Vergnügen. Die Männer
kehren am Abend heim.

Erschöpft vom langen Ein- und
Auspacken liegen wir endlich in
unseren Betten. Um Mitternacht
läutet das Telefon. «Wie zu Hau-
se», brummt meine Schwester. Ihr
Mann ist es. Er vergaß seine Arzt-
tasche.

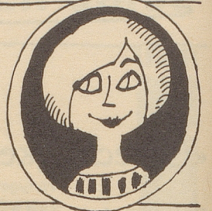
Im Estrich hat es eine kleine Blu-
senschachtel. Natürlich ungeeignet.
«Vielleicht nehmen wir ein Tuch»,
schlage ich gähnend vor. Wir ha-
ben Leintücher und Vorhänge im
Chalet. Der Küchenvorhang eigne
sich grösstmäßig am besten.
Die auffallenden Micky-Mäuse dar-
auf scheinen hingegen für die wich-

tige Sendung ungeeignet. Die Tas-
che ist offen. Der Schwager hat
den Schlüssel. Das Paket wird auf-
fallen. «Und wenn wir nur eine
Schnur darum herum nähen»,
fragte Bethli zögernd. «Ausgezeich-
net, nur eine Schnur, einfach und
schlicht», pflichtete ich bei. Nur
eine Schnur ... Wir suchten sie. Wir
fanden Confitüre und Beißzangen,
ein Gletscherseil (also auch eine Art
Schnur) und alten Wein. In bunter
Reihenfolge knüpften wir schließ-
lich bunte Skischuhnestel zur nö-
tigen Länge und gingen endlich
um 2.00 früh zum zweitenmal ins
Bett.

Um 4.00 riß uns der Wecker von
Andreas aus dem ersten Schlaf.
Wieder hörte ich der Schwester
Stimme: «Zum Teufel noch einmal,
warum läßt du mitten in der Nacht
den Wecker schellen?» Schlafrun-
ken antwortete der Bub seiner ener-
gischen Mutter, er wolle der erste
sein am Skilift. «Es ist dunkel
draußen, dummer Bub», dann trug
sie den Wecker in ihr Zimmer.

Der zweite Wecker ging kurze Zeit
später. Es war wieder bei Andreas.
Jetzt war ich an der Reihe: «Ich
dachte, wenn ich den ersten nicht
hören sollte ...» Mein Gott, auch
ich trug diesen Wecker wortlos in
mein Zimmer. Aber das Haus war
wach. So kam es, daß sechs mun-
tere Kinder und zwei verärgerte
Mütter schon in aller Frühe beim
Frühstück saßen. Schnee ist über
Nacht in rauen Mengen gefallen.
Um 7.00 schlossen wir das Haus,
schickten die Kinder auf die Piste
und eilten mit der verwünschten
Tasche zur Doppelgarage. Wir
konnten nicht hin, sie war zuge-
schnitten. Man muß wissen, das Cha-
let steht allein am Waldrand, weit-
ab vom Dorf. An sich idyllisch.

Die Seite der Frau



Wir eilten zurück und holten
Schaufeln und arbeiteten uns zum
einen Tor. Es war acht Uhr, als
wir die Türe öffnen konnten. Wir
wurden fast hysterisch ... das Auto
stand in der Garage nebenan!

Wir entschlossen uns, noch einen
Tag zu bleiben und noch nicht
heimzukehren. Seither sind drei
Tage vergangen. Britta mußte sich
einen Zahn ziehen lassen. Und ge-
stern fiel ein großer Eiszapfen von
der Dachrinne dem Hund auf den
Hintern. Der Tierarzt nähte die
Wunde. Weil Britta und der Dak-
kel Kamillentee zu Umschlagzwe-
cken verordnet bekommen haben,
sind meine Schwester und ich in
ständigem Pendelverkehr zwischen
Küche und Schlafkammern. Heute
kaufte ich Schuhe, welche mich
ständig drücken. Früher benedete
ich alle Leute im Wintersport.

Soeben teilte mir mein Mann durch
das Telefon mit, das Leben daheim



«SIE sind in einem Alter, da Sie mich fragen müssen, ob es mich
stört, daß Sie zeitlebens ein kleiner Angestellter bleiben werden, und
ICH bin in einem Alter, da ich darauf antworten muß: Nein!»

im leeren Haus sei etwas vom Traurigsten auf der Welt.

Und wenn wir am Feriende todmüde und gar nicht erholt sein sollten, ist es nicht herrlich zu wissen, daß man vom eigenen Mann vermißt wird, obwohl wir im nächsten Jahr die Silberhochzeit feiern werden, sofern mich weitere Hüsliferien nichts vollends umbringen?

Angelica Arb.

An Erika

Liebe Erika, der Einwand: «es sind ja nur ein paar Frauenrechtlerinnen, die das Stimmrecht wollen», (Nebelspalter Nr. 6) ist so unausrottbare wie gewisse Krankheiten – immer wieder hört man ihn, so vieltausendmal er auch widerlegt wurde. Deinem Herrn Geschäftsleiter leuchten aber vielleicht belegte Zahlen ein, die ich Dir hier mitteilen möchte:

Abstimmung der Frauen von Genf: Ja 35 972, Nein 6436. Basel: Ja 33 166, Nein 12 327. Zürich: Ja 105 587, Nein 25 655.

Dies sind die «paar Frauenrechtlerinnen», die bei einer Stimmabstimmung zwischen 60 und 85 Prozent sich für ihre Rechte ausgesprochen haben; sie haben sich an die Urne bemüht, obwohl ihre Meinungsäußerung gar keine rechtlichen Folgen hatte – siehe die Frauen von Miso, die sich kürzlich zu Zweidrittel für das Stimmrecht aussprachen, worauf die Miso-Männer bei der darauf folgenden Abstimmung mit Zweidrittelmehrheit ablehnten! Dem sagt man bei uns Partnerschaft von Mann und Frau. Daß aber das Stimmrecht zu den Menschenrechten gehört und jedem Erwachsenen gebührt, das zu beargüßeln braucht es Klugheit. Klugheit des Herzens oder des Verstandes, und die ist eben leider auch bei Geschäftsleitern nicht immer da! Tröste Dich, die Zeit arbeitet für uns, wenn auch entsetzlich langsam!

Eine oft sehr ungeduldige Mit-/Nicht-Eidgenossin.

Gut verpackt ist halb gewohnt

Zum Aufsatz «Kleider für Sizilien» (Nebi Nr. 7) hätte ich auch ein Musterchen. Am letzten Samstag kam in der Radiosendung: «Jetzt schlots drizähni» ein «besseres Ehepaar», fast als Negativ für jene Sammlerin in Basel, die so schön abgeputzt worden ist. Unser Radio-Ehepaar hielt Inventar über die zu verschenkenden Sachen, für Lawinengeschädigte:

«... Aber dieser Kittel ist ja noch ganz gut, den kann man doch einfach enger machen oder? ... nun also denn, aber die Knöpfe, die will ich vorher abtrennen ... Die Schuhe, die kann ich geben, das Sohlenlassen rentiert sich nicht

mehr ... aber halt, die Schubhändel sind ja noch fast neu, die müssen vorher heraus ... Und das Sommerkleidli, es hat zwar einen Schranz, aber die Bergbäuerinnen haben ja jetzt im Winter mehr Zeit als ich zum Flicker ... Usw.»

Unser Herr Pfarrer berichtete tags darauf nach der Predigt, die Dorfsammlung für Sizilien betrage dreihundert Kilo. Ich hatte natürlich auch mein Scherflein im Pfarrhaus abgegeben, einen Koffer voll guter Kleider, unter anderem den «Generaldirektor» meines Mannes, einen sogenannten Ueberzieher mit Steppfutter. Er hatte ihn fast nie getragen, kam sich in dem allzuwarmen Mantel eher unbehaglich vor. Als ich, ordentlich erleichtert, wieder zu ihm in den Wagen stieg, erzählte ich ihm, alle andern Leute hätten festverschürte Pakete abgegeben. «Ich legte den «Generaldirektor» einfach drüberhin.» Daß ich meinen eigenen Tweedmantel auch drüberhingelegt hatte, verschwiegen ich und war froh, daß er auf unserm Hundespariergang übers verschneite Feld nicht fragte, warum ich bloß eine Strickjacke trage. Nun fragte ich den Herrn Pfarrer beim Hinausgehen unter der Kirchentür, ob er die Radiosendung auch gehört, erzählte von dem famosen Pärchen, und leider konnte er die beißende Ironie dieser «Wohltätigkeit» fortsetzen:

«Sie können sich nicht ausdenken, was alles in den festverschürten Paketen drinsteckte, die meine Frau und ich vor dem Abtransport aufmachen und kontrollieren mußten. Zum Beispiel vier Korsette!» Dabei wurde ich rot, nicht aus Prüderie, sondern aus wahrhafter Scham

über diesen Hohn. «Trotz allem war das noch komisch», fuhr er fort. «Gar nicht komisch war der Gestank und die Silberfischli, die aus einigen Paketen heraus das Weite suchen wollten.»

Er sagte mir aber auch, wieviele Mütter sorgfältig in Stand gesetzte, saubere und sogar in Plastiksäckchen verpackte Kinderkleider gespendet hätten. Mit Freude gegeben und sicher mit Freude entgegengenommen! Und noch eines, meinte er: «Bei dieser Gelegenheit der sozusagen zum Versand verschürten Pakete haben meine Frau und ich einzelne Gemeindeglieder besser kennengelernt ...» «als am Strickkränzchen des Frauenvereins» beendigte ich den Satz, denn ein aufgebracht Gemüt fällt sogar einem ehrwürdigen Pfarrherrn ins Wort

Mariggi

Kleinigkeiten

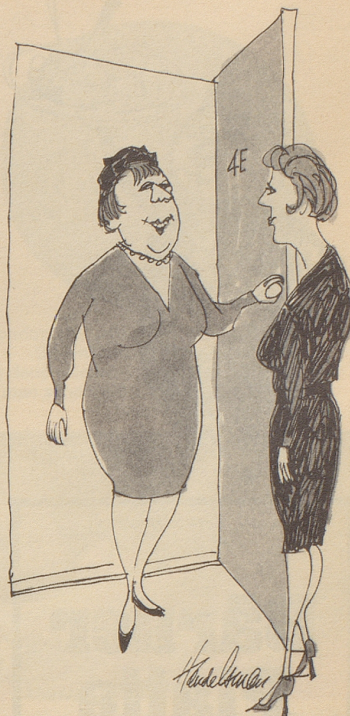
Wenn Ihr Euch wieder ärgern solltet, liebe Eltern, wenn Ihr lieber Sohn oder Ihre – hoffentlich ebenso – Tochter nächstes Mal «auf Probe versetzt» ist, und also vermutlich in dieser Klasse nur ein relativ kurzes Gastspiel geben wird, so verzweifeln Sie nicht. Wenn schon dieses Kind später vielleicht bloß reich wird, statt genial, dann können Sie jedenfalls aus Ihren weiteren Kindern Genies machen. Sie müssen aber mit dem Geniezüchten sehr früh anfangen, eigentlich schon im Stubenwagen. Dies haben die Pädagogen Siegfried und Therese Engelmann, USA, herausgefunden. Es ist allerdings noch eine andere Voraussetzung damit verknüpft: es muß sich um ein Kind handeln, das fähig ist, schon mit drei Jahren Griechisch zu lernen, wie der englische Philosoph John Stuart Mill, oder mit sieben Jahren eine Skizze der Weltgeschichte zu entwerfen, wie Stuarts Landsmann Macaulay.

Das Buch ist, ins Französische übersetzt, im Verlag Robert Laffont erschienen unter dem Titel: «Comment donner à vos enfants une intelligence supérieure.»

Viele von uns haben das bereits verpaßt, aber wir wollen, wie gesagt, deswegen nicht verzweifeln.

*

Vieles an der Tenue der jungen Männer wird auf ein verdrängtes Bedürfnis nach Romantik zurückgeführt. So haben denn, um diesem Rechnung zu tragen, verschiedene Herrenschneider für diesen Winter Capes (ich glaube, es heißt auf Deutsch Radmäntel) vorgeschlagen, die entschieden romantisch wirken. Zu ihrer Enttäuschung mußten sie feststellen, daß diese Pelerinen kein bißchen einschlugen. Die Männer zogen den «Al Capone-Look» (den ich leider nicht so kenne) vor. Ich weiß nur, daß er ein Gangster war. Also doch nicht Romantik? Schade.



«Ich muß jetzt gehen – wenn ich meine kleinen Schwätze nicht mit eiserner Disziplin auf anderthalb Stunden beschränke, werde ich mit dem 4. Stock heute nicht fertig!»

Die alten Sensationen

Es gibt immer und immer wieder Neues und Sensationelles unter der Sonne.

Ein Geschäft verbreitet in Riesenannoncen der größten französischen Zeitungen die tollste der Neuigkeiten:

«Eine sehr neue und sehr lustige Sensation! Auch für Sie! Das Herrennachthemd!»

steht da. Lustig vielleicht, weil wir dieser Sensation – als dem Gipfel des Altmodischen – in allen möglichen Posen auf der Bühne und im Film begegnet sind. Aber «neu» kann man das Ding nicht gut nennen. Denn siehe, es handelt sich haargenau um das Nachthemd aus Großpapas Zeiten, das wadenlange Nachthäup mit blauen oder roten Bändchen besetzt.

Jetzt brauchen sie nur noch die weiße Zipfelmütze aus Baumwolle dazu zu erfinden, – als noch neuere Sensation!

Luz

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.